Anzeigenpreise: 1spaltige 46 mm breite Anzeigen je mm Höhe 8 Pfg, Anzeigen im Textteil 15 Pfg. je mm für die Textspalte, Kleinanzeigen 4 Pfg. die 46-Millimeter-Zeile. Die Geschäftsstellen sind von 8 bis 18 Uhr durchgehend geöffnet.

Siegblätter

Geschäftsstellen: Betzdorf a. d. Sieg, Adolf-Hitler-Str. 12a Ruf 431 und 432; Wissen a. d. Sieg, Mittelstraße 11. Ruf 271. Bezugspreis: Monatlich durch unsere Träger mit Bestellgeld 2,00 RM. Im Postbezug 2,00 RM und Zustellgebühren



Seit 1871
Lokalanzeiger für den Kreis Altenkirchen, für Siegerland, Westerwald und Amt Morsbach

Beilagen: Heilige Heimaterde, Sonntagsglocken von der Sieg



Nr. 182 | Donnerstag, den 6. August 1942 | 71. Jahrgang

Weiter geht der Vorstoß nach Süden

Eisenbahnknotenpunkt Kropotkin genommen — Der Kuban in über 100 km Breite erreicht

DNB Aus dem Führerhauptquartier, 5. Aug. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Ostwärts des Asowschen Meeres nähern sich deutsche und rumänische Divisionen in breiter Front der Eisenbahnlinie Jeisk—Tichorezk. Der Feind leistet hier nur noch vereinzelt Widerstand. Am Kuban wurde der wichtige Eisenbahnknotenpunkt Kropotkin von einem Verbande der Waffen-SS nach hartem Kampf im Sturm genommen. Damit ist der Fluß nunmehr in über 100 Kilometer Breite erreicht. Nördlich Armawir gelang es, Brückenköpfe auf dem Westufer des Kuban zu bilden. Mehrere feindliche Kolonnen wurden durch den schnellen Vorstoß der motorisierten Verbände abgeschnitten und vernichtet. Die Luftwaffe griff den auf den Kaukasus zurückweichenden Feind ununterbrochen an und setzte die Bombardierungen von Transportstauungen auf den Bahnlinien mit vernichtender Wirkung fort. Zwei Panzerzüge und 24 Transportzüge wurden durch Sturzkampfflugzeuge zerschlagen.

Italienische Schnellboote versenkten im Schwarzen Meer einen sowjetischen Kreuzer von 6500 Tonnen.

Zwischen Sal und Don bahnen Kampf- und Schlachtfliegerverbände den nach Osten vorstoßenden Panzerspitzen den Weg. Im großen Donbogen griffen die Bolschewisten gestern nur mit schwächeren Kräften erfolglos an.

Im Raum von Rschew dehnten die Sowjets ihre von starken Infanterie- und Panzerkräften vorgetragenen Angriffe auf weitere Frontabschnitte aus. Die harten Kämpfe dauern an. Nördlich der Stadt scheiterten alle Entlastungsangriffe an dem ungebrochenen Widerstandswillen unserer Truppen und dem vorbildlichen Zusammenwirken aller Waffen. Am Wolchow und vor Leningrad brachen mehrere von starkem Artilleriefeuer unterstützte feindliche Angriffe zusammen.

Die britische Luftwaffe unternahm in der vergangenen Nacht mit schwachen Kräften planlose Angriffe auf das rheinisch-westfälische Industriegebiet. In einigen Orten entstanden geringfügige Schäden. Ein feindliches Flugzeug wurde abgeschossen.

Leichte deutsche Kampfflugzeuge griffen am gestrigen Tage Ziele an der englischen Südküste an und erzielten Volltreffer in kriegswichtigen Anlagen der Stadt Brighton. Außerdem wurde ein Vorpostenboot getroffen. In der Nacht zum 5. August belegte die Luftwaffe Hafenanlagen an der Südwestküste Englands mit Bomben.

In der Nacht zum 2. August kam es im Kanal zwischen deutschen Minensuchbooten und britischen Kanonen-Schnellbooten zu einem kurzen Gefecht, in dessen Verlauf ein feindliches Boot durch Artillerievolltreffer vernichtet, zwei weitere in Brand geschossen und ein viertes schwer beschädigt wurden. In der Nacht zum 4. August torpedierten deutsche Schnellboote bei einem Vorstoß in den Kanal drei Dampfer von zusammen 5000 BRT, von denen zwei gesunken sind. Das Sinken des dritten konnte wegen starker Abwehr nicht beobachtet werden.

*

Wie das Oberkommando der Wehrmacht zu den Kämpfen an der Ostfront mitteilt, setzten die deutschen Angriffstruppen im Kuban-Gebiet die Verfolgung des Feindes in Richtung auf die nördlichen Ausläufer des Kaukasus fort. Die Luftwaffe unterstützte am Dienstag im Raum von Armawir die deutschen und verbündeten Truppen durch wirksame Bombenangriffe auf feindliche Nachhuten, Widerstandsinseln und die Nachschuborganisation der Bolschewisten.

Bei der von Kampfflugzeugen unterstützten Abwehr feindlicher Gegenstöße im großen Donbogen schoß südlich Kletzkaja Oberleutnant Kampmeyer mit seinem Sturmgeschütz innerhalb einer Stunde neun bolschewistische Panzerkampfwagen ab.

Im Raum von Woronesch zerschlug deutsche Artillerie am 3. 8. feindliche Batteriestellungen und Truppenansammlungen. Auch Kampfflugzeuge fügten durch Volltreffer in Kampfanlagen dem Feind hohe Verluste zu. Im rückwärtigen feindlichen Gebiet wurden die Betriebsanlagen eines Eisenbahnknotenpunktes durch Bomben zerstört und Lagergebäude in Brand gesetzt.

Im Raum von Rschew erneuerte der Feind auch am 3. 8. seine Entlastungsangriffe. Es kam zu hartnäckigen Kämpfen, bei denen die Bolschewisten teilweise im Gegenstoß zurückgeschlagen wurden. Zahlreiche feindliche Panzerkampfwagen wurden vernichtet und mehrere hundert Gefangene eingebracht. Die Luftwaffe griff mit starken Verbänden von Kampf- und Sturzkampfflugzeugen in die Abwehrkämpfe des Heeres ein und zerstörte oder beschädigte ebenfalls zahlreiche Panzerkampfwagen. Ortsunterkünfte und Transporte des Feindes dicht hinter der Front wurden wiederholt bombardiert. Zahlreiche Fahrzeuge blieben auf den durch die Regenfälle der letzten Tage aufgeweichten Straßen vernichtet liegen. Weitere heftige Luftangriffe richteten sich gegen Eisenbahnziele, wobei die Betriebsanlagen von sechs Bahnhöfen schwer getroffen und auf einem Verschiebebahnhof über hundert beladene Güterwagen vernichtet wurden. Ein Nachtangriff deutscher Kampfflugzeuge gegen einen Flugplatz südwestlich Moskau führte zu Zerstörungen der Startbahnen und zu ausgedehnten Bränden in Hallen und Abstellplätzen. In Luftkämpfen über dem mittleren Frontabschnitt schossen deutsche Jäger ohne eigene Verluste 16 feindliche Flugzeuge ab.

An der Wolchow-Front führte ein örtlicher deutscher Angriff trotz hartnäckigen Widerstandes feindlicher Infanterie und Panzer zu Stellungsverbesserungen. Gegen die neugewonnenen Kampfstellungen unternahm der Feind erfolglose Gegenstöße, die unter hohen Verlusten der Bolschewisten zusammenbrachen. Ostwärts des Wolchow sowie südlich des Ilmensees belegten Kampfflugzeuge feindliche Stellungen und Stützpunkte wirksam mit Bomben.

An der Einschließungsfront von Leningrad gewann ein deutsches Angriffsunternehmen zur Vorverlegung der Kampfstellungen in günstigere Geländeabschnitte weiter an Boden. Von starkem Artilleriefeuer unterstützte Gegenstöße der Bolschewisten wurden unter schweren Verlusten des Feindes abgewiesen. Erneute bolschewistische Vorstöße und Bereitstellungen wurden durch zusammengefaßtes Feuer der schweren Waffen und durch Bombenangriffe deutscher Kampfflugzeuge zerschlagen. Ein feindliches Munitionslager flog nach Volltreffer in die Luft. In Luftkämpfen wurden über den Kampfräumen des nördlichen Frontabschnittes sieben feindliche Flugzeuge zum Absturz gebracht.

Sowjetkreuzer durch Schnellboote versenkt

Italienischer Erfolg im Schwarzen Meer

DNB. **Rom**, 5. Aug. Der italienische Wehrmachtbericht vom Mittwoch hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

In Aegypten keine bemerkenswerten Ereignisse auf dem Kriegsschauplatz zu Lande. Ein feindliches Flugzeug wurde von der Flak einer unserer großen Einheiten, vier weitere von deutschen Jägern abgeschossen.

Luftverbände bombardierten das feindliche Hinterland. Deutsche Flugzeuge griffen mit besonderer Heftigkeit die Ziele im Gebiet von Alexandrien an.

Auch gegen Malta setzten die Bombenflugzeuge der Achse ihre Tätigkeit fort.

In den Gewässern von Feodosija (Krim) führte eine unserer Schnellbootflottillen einen kühnen nächtlichen Angriff gegen einen sowjetischen Schiffsverband durch, torpedierte und versenkte einen Kreuzer von 6500 Tonnen vom Typ „Rote Krim" (Krasny Krim). Unsere Boote kehrten alle trotz der heftigen feindlichen Gegenwehr unversehrt zu ihren Stützpunkten zurück.

Die Kanalfront im Westen wacht!

Jeder Feind-Ueberrumpelungsversuch wird zurückgeschlagen

DNB (PK.) Ein stiller Sommertag verdämmert an der flandrischen Küste. Mit einbrechender Dämmerung zieht an der Kimm fahles Gewölk hoch, so daß die sinkende Sonne vom grauen Dunst verschluckt wird und die See sich bleiern färbt. Wie so oft am Kanal ist binnen einer Stunde jede Sicht verschwunden. Wahrscheinlich wird mit steigender Flut sich auch noch ein Nebelmantel über Meer und Land breiten. Die Posten und Feldwachen an der langen deutschen Seefront, auf den Molen und Küstenbefestigungen, auf den Beobachtungsständen und Gefechtsbunkern kennen das. Sie hüllen sich in der jähen Kühle fester in ihre Mäntel und setzen öfter die Gläser an die Augen, um den über der See liegenden Dunst zu durchdringen.

An einer Stelle des Kanals hat man auf solches Wetter gewartet. Eine Reihe geheimnisvoller Fahrzeuge, lange schon fahrbereit, legt ab und hält in schweigsamer Fahrt auf einen Kanalhafen zu, der ein wichtiger deutscher Stützpunkt ist und den eine lange, breite Mole halbkreisförmig schützt. An Deck des Führerbootes stehen die Offiziere und erörtern immer wieder das Für und Wider des Unternehmens, — ob die deutsche Besatzung zu überrumpeln ist, ob sich die Einfahrt in den Hafen erzwingen läßt.

Es ist Mitternacht, als sich die Fahrzeuge mit schneller Fahrt der Küste und dem Hafen nähern, dessen Umrisse jetzt von See auszumachen sind. Lastende Spannung herrscht auf allen Schiffen; denn mit jeder weiteren Sekunde unbemerkter Annäherung steigt die Chance des Gelingens für den Ueberrumpelungsversuch ... Da — an Land zuckt ein Scheinwerfer auf, zerreißt den Schleier der Dunkelheit und tastet sicher und erbarmungslos über das Wasser. Dann hat er das vorauslaufende, schnelle Führerboot gefaßt, und schon gehen an Land die Leuchtkugeln hoch, die das Erkennungssignal fordern. Das Boot ist darauf vorbereitet und antwortet mit den angeforderten Zeichen. Der Scheinwerfer erlischt, urplötzlich ist wieder Dunkelheit.

Unterdessen sind auch die anderen Schiffe heran und nähern sich in schneller Fahrt der Mole. Aber nicht lange unbemerkt! Da und dort blitzt es jetzt auf, Geisterfinger greifen auf See und halten die ganze Flottille fest, die mit AK der Mole zustrebt, — und die nicht, wie jedes deutsche Fahrzeug im Kanalbereich, den Küstenstationen gemeldet oder bekannt ist! Alarm im ganzen Küstenabschnitt! Mit einem Schlage steht der nachtdunkle Himmel wie auf Leuchtpfeilern, die ihn auf ihren Strahlen sich gegenseitig zuzuwerfen scheinen. Dazwischen funkt und sprüht es von den Geschossen der Flakbatterien, von denen unterjäh einsetzendem Geschützdonner eine feurige Sperre vor die feindlichen Flieger gelegt wird, die aus der Luft den Ueberfall unterstützen wollen. Gleichzeitig loht es an der ganzen Küste auf und mittlere und schwere Batterien werfen dem Feind auf See einen Eisenhagel entgegen. Mit äußerster Kraft preschen die Schiffe weiter, um der Vernichtung zu entkommen, — im Scheinwerferlicht bieten sie aber allzu deutliche Ziele. Einige erreichen trotzdem den Molenkopf und schwenken in den erstrebten Hafen ein, — der nun für sie zur Hölle wird. Auf der Mole hämmern die MGs los und blaffen die „Zwo"-Zentimeter aus Doppelrohren, in rasender Schußfolge krachen die 8,8-Zentimeter-Geschütze dazwischen. Wie auf einer Bühne liegen die eindringenden Boote im gleißenden Licht der Molenleuchtbatterien. Die geblendeten Augen an Deck können kein Ziel mehr ausmachen und nehmen nur noch die lodernden Feuerstöße der Geschütze und Maschinenwaffen wahr, deren Geschosse unbarmherzig in die Schiffskörper einhauen.

An Land hat sich rückwärts auch wilder Gefechtslärm erhoben, auch hier huschen die Lichtfluten der Scheinwerfer am Erdboden entlang und reißen den verdeckten deutschen MG-Nestern die aus der Luft gelandeten Feinde vors Visier. Das Abwehrfeuer der Molen- und Landbatterien läßt nach, als sich über das ganze Hafenbecken grauer Pulverqualm wälzt, vermischt mit künstlichen Nebelschwaden der Feindboote und dem Wasserdampf getroffener Kessel. Wo steckt noch ein Feind? Fast schmerzhafte Stille, — da bricht es plötzlich im innersten Hafen nochmals los. Zwei Boote haben sich bis zur Sperre durchgeschlagen und versuchen zu entern. Vergebens! Kaum haben die Gegner den Fuß an Land gesetzt, sind sie wieder erkannt und brechen im Licht der Leuchtgranaten und im pausenlosen Feuer der Maschinenwaffen zusammen. Gescheitert! — Abgeschlagen!

Es ist eine Stunde nach Mitternacht, als die unerwartete Uebung beendet wird, die das erfolgreiche Zusammenarbeiten von Marineartillerie, Heereswaffen und Flak erwiesen hat.

Kriegsberichter Dr. Hans Karl Kanigs.

Der Führer hat dem Dichter Prof. Dr. Otto Erler in Weimar aus Anlaß der Vollendung seines 70. Lebensjahres in Würdigung seines dichterischen Schaffens die Goethe-Medaille für Kunst und Wissenschaft verliehen.

Drehscheibe zwischen Europa und Asien

In kraftvoller Verfolgung, ungehindert durch den Widerstand der Bolschewisten und die glühende Sonnenhitze, die alle Märsche erschwerte, haben die deutschen und rumänischen Divisionen im Süden der Ostfront neuen Raum gewonnen, ist nunmehr, nachdem der Eisenbahnknotenpunkt Kropotkin von der Waffen-SS im Sturm genommen worden ist, der Kuban in einer Breite von 100 Kilometer erreicht, nördlich Armawir ein Brückenkopf auf dem Westufer des Kuban gebildet worden.

Unsere Truppen stehen jetzt bereits 290 Kilometer südlich von Rostow, was einer Entfernung von Berlin nach Hamburg entspricht.

Mit dem Kuban-Gebiet, das nunmehr zum größten Teil in deutschen Händen ist, haben die Bolschewisten eine Kornkammer, ein bedeutsames Industrierevier und ein altes historisches Land verloren. Die Kubansteppe bildete so etwas wie eine Drehscheibe zwischen den Erdteilen Europa und Asien, über die unaufhörlich die Völker in die Weite gezogen sind. Hier war es, wo die skythischen Stämme lebten, von denen der Vater der Geschichte, Herodot, berichtet, und der Tanis und der Hypanis, in denen sie ihre Rosse tränkten, sind der Don und der Kuban der Gegenwart. Menschen der verschiedensten Völkerschaften haben zusammengewirkt, um dieses Land urbar zu machen. Uebrigens haben auch deutsche Menschen, die im Vorland des Kaukasus eine Reihe Dörfer angelegt haben, die sich lange Zeit hindurch eines großen Wohlstandes erfreuten, dann jedoch unter der bolschewistischen Herrschaft einen schlimmen Rückfall erlebten, an dieser Arbeit Anteil.

Durch den Kuban wird das Land, das jetzt den Hauptschauplatz des militärischen Geschehens bildet, in zwei Landschaften geschieden, die stark voneinander abweichen. Im Norden wogen auf der fruchtbaren Schwarzerde, so weit das Auge reicht, goldgelbe Weizenfelder, im Süden wechseln Hügel und Täler bunt miteinander ab, um dann überzugehen in die Bergwelt des Kaukasus. Im Kaukasus entspringt auch der Kuban-Fluß, der allerdings in dem Raum, in dem jetzt die deutschen Truppen stürmisch dem geschlagenen Feind nachstoßen, längst sein alpines Ungestüm verloren hat und nun breit und ruhig dahinfließt. Der Kuban entspricht nach seiner Größe der Weser, doch erreicht er die stattliche Talbreite von einem Kilometer.

Außer Weizen werden im Gesamtgebiet des Kubanflusses noch Sonnenblumen, Tabak und Baumwolle angebaut, auch ist die Gartenkultur umfangreich, und früher war auch die Viehzucht, vor allem die Schafzucht, hoch entwickelt. Trotz der sowjetischen Mißwirtschaft hat die Viehzucht aber auch heute noch große Bedeutung behalten.

Von den Rohstoffen des Kubangebietes sind die Erdölvorkommen, die Eisenerze und Zementmergel die bedeutendsten. Die Industrie ist vertreten mit Werken, die der Verarbeitung des Erdöls dienen, daneben gibt es aber auch zahlreiche Betriebe der Metallindustrie und der Holzverarbeitung.

Verwaltungsmäßig gliedert sich das Gebiet in den Verwaltungsbezirk Krasnodar und Ordschonikidse. Krasnodar ist das frühere Jekaterinodar, das von der Kaiserin Katharina II. gegründet worden ist. Dieser Bezirk ist mit 80 000 Quadratkilometer etwas größer als Bayern, doch steht er mit seiner Einwohnerzahl von drei Millionen der Dichte der Besiedlung weit dahinter zurück.

In den Kämpfen gegen den Bolschewismus fand der russische General Korniłow bei Krasnodar den Tod. Die Hauptstadt des Bezirks Ordschonikidse ist die Stadt Woroschilowsk, deren früherer Name Stawropol lautete.

Der Verwaltungsbezirk Ordschonikidse ist mit einer Ausdehnung von 102 000 Quadratkilometer größer als der Bezirk Krasnodar, doch beträgt seine Einwohnerzahl nur zwei Millionen; die Hauptstadt selbst zählt 100 000. Besondere Bedeutung hat Woroschilowsk als Eisenbahnknotenpunkt, hier überschneiden sich die Linien, die vom Kaukasus nach Rostow im Nordwesten führen und von Krasnodar nach Osten dem Kaspischen Meer zu. Vor allem beherbergt Woroschilowsk auch bedeutende Rüstungs- und Industriewerke. Ferner gibt es Mühlen, Oelschlägereien, Brennereien, Molkereien, Margarinefabriken, Konservenfabriken, ein größeres Fleischkombinat, Lederwerke sowie Werke der Spinnerei und der Webereiindustrie. Von den Rüstungswerken ist Krasnij Metall besonders wichtig, weil es über eine moderne technische Ausrüstung verfügte, eine Belegschaft von 16 000 Mann hatte und in letzter Zeit auf die Fertigstellung von Panzerkampfwagen abgestellt war. Der Verlust von Woroschilowsk ist damit für die sowjetische

Das Eichenlaub

für Oberfeldwebel Beerenbrock

DNB. **Berlin**, 5. Aug. Der Führer verlieh dem Oberfeldwebel Beerenbrock, Flugzeugführer in einem Jagdgeschwader, das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes und übermittelte ihm folgendes Schreiben:

„In dankbarer Würdigung Ihres heldenhaften Einsatzes im Kampfe für die Zukunft unseres Volkes verleihe ich Ihnen als 108. Soldaten der deutschen Wehrmacht das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes.

gez. Adolf Hitler."

Oberfeldwebel Hans Beerenbrock stammt aus Westfalen. Er wurde am 9. April 1920 in Datteln geboren und ging im Jahre 1937 nach Beendigung seiner Schulzeit auf einem Realgymnasium freiwillig zum Arbeitsdienst. Im darauffolgenden Jahr meldete er sich freiwillig zur Flakartillerie nach Münster, kam im Jahre 1939 zur Flugzeugführerschule nach Stolp, auf der er als Jagdflieger ausgebildet wurde. Im Jahre 1941 wurde Beerenbrock zum Jagdgeschwader Mölders versetzt, dem er bis heute angehört. Der 22jährige Oberfeldwebel hat seine Abschüsse sämtlich im Kampf gegen die Sowjetunion errungen. Den ersten Gegner brachte er am 24. Juni 1941 zum Absturz. Durch nie erlahmende Einsatzfreudigkeit und kühnen Wagemut wurde Beerenbrock bald einer der erfolgreichsten Jagdflieger seiner Staffel. Nach seinem 45. Luftsiege erhielt er am 9. Oktober 1941 das Ritterkreuz zum Eisernen Kreuz. Seine hervorragenden Erfolge, die der Führer jetzt mit der Verleihung des Eichenlaubes zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes würdigte, errang der junge Jagdflieger besonders in den Monaten Juni und Juli dieses Jahres. Im Laufe von knapp acht Wochen brachte der an der mittleren Ostfront mit seinem Geschwader eingesetzte Oberfeldwebel durch hohes fliegerisches Können und kühnen Angriffsgeist 30 bolschewistische Flugzeuge zum Absturz. Die größte kämpferische Leistung vollbrachte Beerenbrock bei den heftigen Luftkämpfen, die sich am 1. und 2. August am mittleren Abschnitt der Ostfront nördlich Rschew abspielten. Im Verlaufe von drei Einsätzen schoß er trotz ungünstiger Wetterlage am 1. August neun Gegner ab und errang damit seinen 94. bis 102. Luftsieg.

Neue Ritterkreuzträger

DNB. **Berlin**, 4. Aug. Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an

Generalmajor Friedrich Köchling, Kommandeur einer Infanteriedivision;

Oberst Alfred Bauer, Kommandeur eines Panzerartillerieregiments;

Oberleutnant Walter Giehrl, Kompanieführer in einem Gebirgsjägerregiment;

Oberleutnant Günter Klappich, Kompanieführer in einem motorisierten Infanterieregiment;

Oberwachtmeister Georg Weinbuch, Zugführer in einem schweren Artillerieregiment.

Der Führer verlieh weiter auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarschall Göring, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an

Oberleutnant Hinrichs, Flugzeugführer in einem Kampfgeschwader.

Rüstungsindustrie und für die Lebensmittelversorgung von gleich hoher Bedeutung.

Das Stammesgemisch der Bevölkerung dieses Gebietes ist ein recht buntes. In den Städten drängen sich die Großrussen zusammen, die Landbevölkerung dagegen besteht vorwiegend aus Armeniern, Persern, Tataren und Kalmücken, von denen letztere eine autonome Verwaltung haben. Den Mittelpunkt des Kalmückengebiets bildet Baschanta, das einen Buddhatempel enthält, wohl den westlichsten in der Welt; die Kalmücken nomadisieren noch heute und leben vorwiegend in Zelten.

Wenn es den Sowjets nicht gelungen ist, das Land um den Kuban hartnäckiger zu verteidigen, dann bedeutet das, daß der Schwung des deutschen Angriffs dem Feind das Konzept verdorben hat. In rastloser und überholender Verfolgung wird so die Armee Timoschenkos immer weiter nach Süden gejagt, während die Briten auf ihrer Insel sitzen und die Londoner Zeitungen strategische Pläne entwerfen, zu deren Ausführung dem Feind freilich die Männer, die Waffen und vor allem der überlegene Führer fehlen. Das deutsche Volk aber blickt mit Bewunderung auf seine tapferen Soldaten, die wieder einmal der ganzen Welt bewiesen haben, daß sie die besten der Welt sind.

Freiwillige

für die Infanteriedivision „Großdeutschland"

DNB. **Berlin**, 5. Aug. Die Infanteriedivision „Großdeutschland" stellt Freiwillige ein. Der Division, die aus dem Leibregiment des deutschen Volkes hervorgegangen ist, anzugehören und in ihr als Freiwilliger dienen zu dürfen, bedeutet Ehre und Auszeichnung. Als Friedensstandort hat der Führer die Reichshauptstadt bestimmt, wo die Division Wach- und Ehrendienst zu versehen und die deutsche Wehrmacht und das Heer bei feierlichen Anlässen an besonderer Stelle würdig zu vertreten hat. „Grenadiere" heißen die Soldaten der Infanterieregimenter dieser Division, die sich auf den Schlachtfeldern während des Westfeldzuges und in den schweren und siegreichen Kämpfen gegen den Bolschewismus im Ostfeldzug besonders ausgezeichnet haben. Nur aus Freiwilligen setzt sich diese vollmotorisierte Infanteriedivision zusammen, die neben den schweren und schwersten Infanteriewaffen Artillerie, Panzerjäger, Panzer, Sturmartillerie, Kradschützen, Pioniere und Nachrichteneinheiten besitzt.

Die Infanteriedivision „Großdeutschland" stellt laufend Freiwillige im Alter von 17 bis 25 Jahren und einer Mindestgröße von 1,70 Meter ein. Bewerber erhalten weitere Auskunft über die Einstellungsbedingungen bei der Ersatzbrigade (mot.) „Großdeutschland", Cottbus, und bei allen Wehrersatzdienststellen.

„Quelle neuer Kraft"

Staatssekretär Gutterer über deutsches Kulturschaffen im Kriege

DNB. **Salzburg**, 5. Aug. Im Rahmen einer von der Gauleitung Salzburg der NSDAP. veranstalteten öffentlichen Vortragsreihe gab am Dienstag vor dem politischen Führerkorps des Reichsgaues Salzburg Staatssekretär Gutterer einen umfassenden Ueberblick über das deutsche Kulturleben im Kriege.

Gerade weil der Krieg von Front und Heimat außerordentliche Anstrengungen fordere, sei der innere Ausgleich unerläßlich. So seien gerade in dieser Zeit die Kunst und ihre Werke ständiger Quell neuer Kraft und Stärke, und alle Theater, alle Schauspieler, alle Musiker, die uns zur Verfügung ständen, reichten nicht aus, um die ganze kulturelle Sehnsucht unseres Volkes zu stillen. Gleichwohl sei es eine wahrhaft stolze Bilanz unseres kulturellen Lebens, die er der Oeffentlichkeit übergeben könne.

Auf dem Gebiet des Theaters sei die schöpferische Tätigkeit unserer Dramatiker trotz des Krieges durchaus stetig geblieben. Staatssekretär Gutterer gedachte der Festspielveranstaltungen und gab dann einen Ueberblick über eine große Zahl neuer Theater, die zumal in den Grenzgauen und in den besetzten Gebieten von deutschem Kulturwillen zeugen, vor allem aber auch unseren Soldaten Stunden der Entspannung bereiten. Der Theaterhunger des Publikums sei so gestiegen, daß es namentlich in den größeren Städten kaum noch möglich sei, die Nachfrage einigermaßen hinreichend zu befriedigen. Mit den verbündeten Ländern wurde ein lebhafter Austausch gepflegt.

Die Entwicklung des Films sei nach der quantitativen und qualitativen Seite hin in dauerndem Aufstieg begriffen, und der Filmtheaterbesuch sei während des Krieges in vorher nie geahntem Ausmaß gestiegen. Die Anzahl der Filmtheater habe sich von 5446 im Jahre 1938 auf 7043 nach der letzten Zählung erhöht. Während 1939 623 722 000 Volksgenossen die regulären Vorführungen der Lichtspieltheater besuchten, waren es 1941 892 263 000. Besondere Erwähnung verdiene die Leistung der Wochenschau. Habe vor dem Kriege ihre Länge 300 bis 400 Meter betragen, so betrage sie heute durchschnittlich 900 Meter. Jede Wochenschau habe nach vier Wochen selbst das kleinste Dorf durchlaufen. Die Auslands-Wochenschau werde heute in 29 Sprachen besprochen. Weiter erwähnte Staatssekretär Gutterer die Neugründung der Internationalen Film-Kammer, in der sich bereits die europäische Zusammenarbeit anbahne. Er gedachte der Arbeit der Partei, die über das Hauptamt Film in kinolosen Orten im Jahre 1941 55 616 155 Besucher und außerdem bei Veranstaltungen für die Truppenbetreuung 13 511 360 Besucher erfassen konnte. Außerdem seien im Spieljahr 1941-42 in Zusammenarbeit mit der Reichsjugendführung 16 000 Veranstaltungen mit rund 5,5 Millionen Besuchern durchgeführt worden.

Der Rundfunk, der am 1. 2. 1933 insgesamt 4 427 600 Rundfunkhörer zählte, könne heute zu fast 16 Millionen eingetragenen Rundfunkhörern sprechen. Den hohen kulturellen Stand, den er sich bereits vor dem Kriege errungen habe, habe er auch während des Krieges behaupten können. Davon legten zahlreiche kulturbetonte Sendungen aus allen Lebensgebieten Zeugnis ab. Ein besonderes Verdienst habe sich der Rundfunk dadurch erworben, daß er ein stetes Band zwischen Front und Heimat zu schmieden und zu erhalten wußte. Eine besondere Aufgabe falle den zahlreichen Kurzwellensendern zu, die heute in 39 fremden Sprachen deutsches Kulturgut in alle Welt hinein ausstrahlten.

Auf musikalischem Gebiet zeige die Ueberfüllung aller Konzertveranstaltungen das im Kriege besonders starke Bedürfnis des deutschen Volkes nach innerer Erhebung und Bereicherung. Durch die Aktion „Beschwingte Musik" sei man den Wünschen breiter Volkskreise entgegengekommen. Ferner gedachte Gutterer des letzten „Tages der Hausmusik" und seines großen Erfolges, des fördernden Eingreifens des Reiches durch eine Reihe von Staatsaufträgen, die Reichsminister Dr. Goebbels für neue Werke der Oper und Operette erteilte. Man habe auch den Typ einer „Volksgeige" ausgearbeitet, die zu geringstem Preis Schüler an das Violinspiel heranführe. Um die unermeßlichen Ausstrahlungen deutscher Musik auf die Nachbarländer zusammenfassend nachzuweisen, werde die Musikgeschichte Europas jetzt neu geschrieben.

Das deutsche Schrifttum sei seit Beginn des Krieges in immer stärkerem Maße in den Dienst unseres kämpfenden Volkes getreten. Trotz fortschreitender Schwierigkeiten mancherlei Art habe die friedensmäßige Leistung sogar noch gesteigert werden können: im Jahre 1941 seien in Deutschland nahezu 100 Millionen Bücher und Schriften mehr hergestellt worden als im Jahre 1940. Das seit Kriegsbeginn außerordentlich gestiegene Interesse am deutschen Buch zeige sich vor allem im Buchhunger des deutschen Soldaten. Im ganzen gesehen bestätige das Interesse unserer Soldaten, daß die deutsche Literatur von heute eine wirkliche Volksliteratur genannt werden könne. Von der Heimat aus sei alles getan worden, um unsere Soldaten mit dem lebendigsten Schrifttum aller Schaffensgebiete zu versehen. Aus den Weimarer Dichtertreffen sei die „Europäische Schrifttumsvereinigung" geboren worden, in der sich inzwischen weitere geistige Kräfte gesammelt hätten, die einer Erhaltung der germanisch-europäischen Kultur und einer Ausrottung der kulturzerstörenden Gewalten des Judentums, des Bolschewismus und der Plutokratie dienen wollten.

Mit gesundem Empfinden bewundere das deutsche Volk heute wieder in Malerei und Plastik das Starke und Schöne, das Gesunde und Lebensfähige. Während des dritten Kriegsjahres lasse sich auch im Bereich der bildenden Künste eine starke Verlebendigung der kulturellen Tätigkeit feststellen. Diese Tatsache werde durch das starke Anwachsen der Ausstellungs-, Besucher- und Verkaufsziffern belegt.

Niemand aber habe es mehr verdient, durch die Hingabe deutscher Künstler ans Werk aufgerichtet, gestärkt oder entspannt zu werden, als der deutsche Soldat. Auch auf dem Gebiet der Truppenbetreuung könne ein stolzer Rechenschaftsbericht abgelegt werden. In manchen Monaten des abgelaufenen Jahres seien 14 000 Künstler unterwegs gewesen.

So habe der Krieg die kulturellen Kräfte unseres Volkes noch verstärkt, und es habe sich gezeigt, daß das deutsche Volk die Kunst gerade auch im Kriege als Lebensbedürfnis empfinde.

„Australien – das Waisenkind des Pazifiks"

DNB. **Tokio**, 5. Aug. Mit der hoffnungslosen Lage Australiens beschäftigt sich „Tschugai Schogio Schimpo" am Mittwoch in einem Artikel. Wenn Australien noch Japan Widerstand leiste, so nur, weil es an eine amerikanische Unterstützung glaube. Australien werde jedoch bald feststellen, daß diese Hilfe ausbleiben werde.

Die zurzeit von der japanischen Marine im Pazifik durchgeführten Operationen machten ein gemeinsames Vorgehen Amerikas und Australiens gegen Japan unmöglich. Das Blatt weist im Zusammenhang hiermit auf die Angriffe japanischer U-Boote gegen Sydney und Newcastle sowie auf den neuerlichen Angriff japanischer Marineflugzeuge auf Port Hedland hin und erklärt, daß Australiens Westküste heute einer vielfachen Gefahr ausgesetzt sei. Der Tag sei nicht mehr fern, da sich Australiens Schicksal entscheiden werde. Nachdem die Nordaustralien vorgelagerten Inseln besetzt seien und auch die Aktionen auf Neuguinea Fortschritte machten, sei Australien das „Waisenkind des Pazifiks" geworden.

Generalmajor von Bernuth gefallen

Eine kraftvolle Persönlichkeit

DNB. **Berlin**, 5. Aug. Mitten im Fluß einer gewaltigen Operation hat Generalmajor Julius von Bernuth als Chef des Generalstabes einer Panzerarmee den Soldatentod gefunden. Er ist von einem Flug zu einem weit in den Rücken des Feindes vorgestoßenen Panzerkorps, dem er mit der ihm eigenen Tatkraft einen wichtigen Befehl selbst überbringen wollte, nicht zurückgekehrt. Tagelang blieben alle Nachforschungen vergebens, bis dann irgendwo in der endlosen Weite des südrussischen Landes deutsche Soldaten den toten Chef mit seinem treuen Piloten neben der zerschmetterten Maschine fanden. Er mußte zur Erfüllung seines Auftrages über ein Gebiet fliegen, in dem an jenem Tage noch gekämpft wurde, und über dem noch feindliche Flugzeuge kreisten.

Als leuchtendes Beispiel steht er vor seinen Soldaten: eine kraftvolle Persönlichkeit, die alle, welche mit ihr in Berührung kamen, sofort in ihren Bann zog. Ein Mann, der das Herz auf dem rechten Fleck hatte und voll war von neuen Ideen, voll revolutionären Schwunges, voll unbändigen Tatendranges. Ein Soldat aus Berufung, der stolz den Blutorden trug, der vor den Jungmannen in Bensberg und vor den jungen Offizieren der Kriegsakademie so oft mit flammenden Worten gesprochen hatte. Ein General, der, mit Leib und Seele den schnellen Truppen verschrieben, sich bereits im Polenfeldzug auszeichnete, in Frankreich durch seine hervorragende Tapferkeit das Ritterkreuz erwarb, im russischen Winter in einem der wichtigsten Abschnitte der ganzen Ostfront an verantwortlicher Stelle tätig war, und der jetzt bei der großen Offensive im Süden dem Oberbefehlshaber einer Panzerarmee als erster Berater zur Seite stand.

Sein Geist wird weiterleben in der Schwungkraft und in der bahnbrechenden Gewalt der deutschen Panzer- und motorisierten Divisionen.

Ritterkreuzträger gefallen

Oberleutnant Siegfried Grabert

DNB **Berlin**, 5. Aug. Ein württembergischer Ritterkreuzträger, Oberleutnant Siegfried Grabert, fand am 25. Juli 1942 im Kampf gegen den Bolschewismus den Heldentod. Mit ihm verliert seine Truppe einen hervorragenden Führer und Kämpfer, der sich seit Beginn des großdeutschen Freiheitskampfes mehrfach hervorragend auszeichnete und schon am 10. Juni 1941 das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes verliehen erhielt.

„Gott hat England verlassen"

Aussagen englischer Gefangener

DNB. **Tokio**, 5. Aug. Der japanische Rundfunk brachte einige Briefe gefangener englischer Marinesoldaten, die jetzt in den ehemaligen Marinebaracken auf Schonan untergebracht sind, zur Verlesung.

Ein Obermatrose von der „Prince of Wales", ein alter Weltkriegssoldat, der von sich sagt, daß er wohl schon 500 Fliegerangriffe erlebt habe, hebt bei Schilderung des japanischen Angriffs auf die „Prince of Wales" hervor, daß die japanischen Flugzeuge aus allen Richtungen angegriffen hätten. Die japanischen Flugzeuge seien wie Bienenschwärme gekommen, und ein Flakgeschütz nach dem anderen sei wegen Heißwerdens der Rohre ausgefallen.

Schließlich stellt ein britischer Kapitänleutnant, der ebenfalls den Verlust des Nationalstolzes beklagt, mit Bewunderung fest, daß die Einwohner von Malaien, Inder und Chinesen, willig und froh mit den japanischen Soldaten zusammenarbeiten, eine Tatsache, die die Engländer von sich nicht hätten behaupten können. England sei tatsächlich endgültig aus Ostasien vertrieben. „Gott hat England verlassen."

Keine Energie geht verloren

Robert Mayer und das Gesetz von der Erhaltung der Energie

1840 erhielt unser großer Arzt und Naturforscher Robert Mayer auf einer Reise nach Java durch eigenartige Beobachtungen den Anstoß zu einer Entdeckung, die als wissenschaftliche Großtat von allergrößter Bedeutung für die Technik wurde.

Hundert Jahre ist jetzt das „Gesetz von der Erhaltung der Energie" alt. Wir sind uns heute darüber im klaren, daß ohne die Erkenntnis von dem gesetzmäßigen Geschehen der Natur auf diesem Gebiete die moderne Energiewirtschaft undenkbar wäre. Erst seitdem die rechnerische Unantastbarkeit und Klarheit über die Unzerstörbarkeit der Energie und die Umwandelbarkeit in die verschiedenen Energieformen vorliegt, kann von moderner Energiewirtschaft gesprochen werden.

Das Gesetz sagt aus, daß stets eine gleich große Menge einer anderen Energieart entsteht, wenn eine Energiemenge irgendwelcher Art auch bei einem Vorgang scheinbar verschwindet. Energie geht also niemals verloren; sie tritt nur in anderer Form auf. Mechanische Arbeit kann in Wärme umgesetzt werden, Wärme in elektrischen Strom, elektrischer Strom in Licht usw. — Umgekehrt kann Wärme in Arbeit umgesetzt werden.

Robert Mayer berechnete schon die Verhältniszahl dieser Umwandlung, wobei sich später durch genaue Untersuchungen ergab, daß auf Kosten von 427 Meterkilogramm verschwundener Arbeit je 1 Wärmeeinheit (mechanisches Aequivalent der Wärme) entsteht. Es ist dies die Wärmemenge, die 1 Kilogramm, also 1 Liter Wasser, um 1 Grad, und zwar von 14,5 auf 15,5 Grad, erwärmt. Die erforderliche Wärmemenge ist je nach der Temperatur etwas verschieden. Heute wird sie allgemein als Kilo(gramm)-Kalorie bezeichnet.

Die Entdeckung des „Energiegesetzes" hat die richtige Konstruktion der energieumwandelnden Maschinen ermöglicht. Zur Arbeitserzeugung geschieht dies z. B. in den Wärmekraftmaschinen, also Dampfmaschinen, oder auch Verbrennungskraftmaschinen usw.; es wird hier Wärme in Arbeit umgesetzt. Erst die Entdeckung des „Gesetzes von der Erhaltung der Energie" durch Robert Mayer gestattet ein Urteil über den Wirkungsgrad, z. B. der Kraftmaschinen, also über ihre Güte.

In Heilbronn 1814 als Sohn eines Apothekers geboren, studiert Robert Mayer Medizin und fährt dann als 26jähriger holländischer Schiffsarzt nach Java. — Eine Beobachtung beim Aderlassen bringt ihn auf den Gedanken eines Zusammenhanges zwischen Arbeit und Wärme. Bei diesem ärztlichen Handgriff stellt er nämlich fest, daß das Venenblut viel heller als gewöhnlich ist. Er erkennt sofort, daß dies auf die geringere Oxydation des Blutes in der heißen Zone zurückgeführt werden muß. Wie Schuppen fällt es ihm von den Augen. Aus demselben Stoff, den Nahrungsmitteln, kann sowohl Wärme als Arbeit erzeugt werden. Er bricht seine Reise ab und kehrt zurück. Vor ihm steht das Energiegesetz. Dem Durchkämpfen seiner Erkenntnis zur wissenschaftlichen Anerkennung und Anwendung weiht er sein Leben.

Außerordentliche Schwierigkeiten begegnen ihm jedoch. Unbeachtet und angefeindet von der Fachwelt kämpft er unermüdlich für die Richtigkeit seiner Entdeckung. Seine erste grundlegende Arbeit wird von der führenden Fachzeitschrift abgelehnt. Ein Jahr später, nunmehr vor hundert Jahren, räumt man ihm in einer anderen Fachzeitschrift einige Spalten für eine ausführliche Abhandlung ein, der sich weitere anschließen. Hier weist er schon auf die weitgehende Anwendung seines Gesetzes in der Physik, Chemie, Technik, Physiologie usw. hin. Er berechnet die Verhältniszahl, die bei der Umwandlung der mechanischen Energie in Wärme anzusetzen ist, die sogenannte Wärmeäquivalenz.

Die Tragik vieler großer Köpfe erlebt auch er. Die „alten Herren" lehnen den „jungen Mann" ab, ja, greifen ihn derart an, daß er in seiner Verzweiflung einen Selbstmordversuch unternimmt und in eine Heilanstalt gebracht werden muß. Aus der Anstalt entlassen, kehrt er in seine Vaterstadt zurück und praktiziert als Arzt. Die Kämpfe um Anerkennung der Bedeutung seiner Entdeckung gehen weiter. 20 Jahre jedoch währt es, bis der Physiker Tyndall öffentlich für Robert Mayer eintritt. Allmählich erkennt man die Bedeutung des Energiegesetzes. Der berühmte Physiker Joule stellt experimentell durch Reibungsversuche die Richtigkeit der Idee der Wärmeäquivalenz fest. Helmholtz, der Begründer der neuzeitlichen Physik, behandelt schließlich nach jahrelanger Gegnerschaft um die Ehre des Nachweises der Erstentdeckung, der sogenannten Priorität, das Gesetz mathematisch und hebt durch seine Forschungen die Bedeutung des Satzes von der Erhaltung der Energie hervor.

1878 stirbt Robert Mayer nach Jahren ruhiger Arbeit in seiner Vaterstadt als Stadtarzt. In seiner Entdeckung und in seiner Lebensarbeit liegt eine derartige Parallelität mit dem „Vater der modernen Naturwissenschaften", dem großen italienischen Gelehrten Galilei, daß man ihn den „Galilei des 19. Jahrhunderts" genannt hat.

Robert Mayer hat, wie eingehende Forschungen ergeben haben, als erster das „Gesetz von der Erhaltung der Energie" niedergeschrieben. Seine Leistung wird nicht verdunkelt, wenn auch zugegeben werden muß, daß Joule und Helmholtz kurze Zeit später, alle drei aber völlig unabhängig voneinander, das „Gesetz von der Erhaltung der Energie" gefunden haben. Robert Mayer hat jedenfalls als erster den Fundamentalsatz von der „Erhaltung der Energie" richtig formuliert, begründet und auf seine Bedeutung hingewiesen.

Die deutsche Wissenschaft bereitet zurzeit eine würdige Feier zur 100jährigen Wiederkehr des Jahres der Aufstellung des „Gesetzes über die Erhaltung der Energie" vor.

Dr.-Ing. Hans-Otto Karl

Niederlagen in Siege gefälscht

Ein Sowjetgeneral schildert den Untergang seiner Armee

Von Kriegsberichter Fritz Fröhling

Seit Monaten haben die Sowiets die tollsten Lügen über angebliche Siege der Bolschewisten in der Welt verbreitet. Wie es zu dieser verlogenen Berichterstattung kam, beweist der nachfolgende PK.-Bericht über die Vernehmung eines Sowjetgenerals.

(PK.) Hinter den dicken, fleckigen Gläsern des altmodischen Kneifers, der auf dem fleischigen Sattel des Nasenbeins reitet, sind kalte, wasserklare Augen, die wie abwartend und abwesend auf das Kartenblatt über dem Tisch starren. Und während er dann schleppend zu sprechen beginnt, hebt er die dünnen, braunen Hände, um seine Worte durch eine schlaffe Geste zu unterstreichen. Er ist sehr mager, die verschmutzte Khakiuniform liegt in Falten über den Gliedern. Das leicht vornüber geneigte Haupt läßt den stumpfen, eckig ausrasierten Nacken sehen. Er scheint uns nicht nur nach seinen Militärpapieren, sondern auch nach Statur und Benehmen den Typ des Sowjetarmisten zu verkörpern, der im zaristischen Heer in die Rangklasse der Unteroffiziere aufstieg und der während der Revolution die Chance einer leichten Karriere sah und wahrnahm. Er brachte es rasch zum Regimentskommandeur und später zum Generalmajor.

Die Zigarette, die ihm der deutsche Generalstäbler anbietet, lehnt er ab, nein, er rauche nicht, es bekäme ihm nicht. Er nimmt schlürfend einen Schluck des heißen Kaffees aus dem Feldflaschenbecher. Dann fährt er fort in seiner Erzählung, in der Schilderung der Katastrophe seiner Armee. Er erzählt von den Anfangserfolgen, von der Zurückeroberung der Ortschaften, die den Oberbefehlshaber bestimmten, das Gefährliche, Aussichtslose zu versuchen, den Durchbruch mit dem Ziele, die eingeschlossene Stadt zu entsetzen. Es seien damals viele Depeschen aus Moskau gekommen, die angetrieben hätten. „Wir wagten es dann mit aller Ungewißheit in unseren Gedanken — und wir wurden unter furchtbaren Verlusten zurückgewiesen."

Vom Oberbefehlshaber bis zu den unteren Kommandos

„Damals begannen wir damit, nach oben falsch zu melden. Angst packte uns vor den Verlusten, vor dem Mißlingen des Planes. Wir begannen, wie gesagt, falsch zu melden, unseren Rückzug in Vormarsch, die Niederlage in Sieg zu verwandeln. Lüge und Unwahrheit griffen wie eine Krankheit um sich, eine Krankheit, die alles ansteckte und vergiftete. Der Oberbefehlshaber log in seinen Tagesmeldungen, und seine Generale machten es ihm nach. Ja, sie übertrafen ihn noch. Und sie wiederum wurden übertroffen von den unteren Kommandos, die mit nie an den Feind gekommenen Stoßtrupps nie gesichtete Gegner vernichteten.

So begann es. Aber der Schwindel muß denen in Moskau irgendwie zu Ohren gekommen sein. Sie setzten dann den Oberbefehlshaber ab und ernannten einen neuen Mann, von dem erst viel gehalten wurde. Aber auch er machte es nicht lange, er versaate völlig. Die von ihm angesetzten Angriffe waren so stümperhaft angelegt, daß sie uns Divisionen kosteten.

Noch zweimal wechselte der Posten des Oberen Kommandos. Und wieder kam ein Neuer und stellte einen neuen Operationsplan auf, der uns nicht schlecht dünkte. Es war der Plan eines umfassenden Angriffs, aber als wir ihn durchführen wollten, waren wir selbst umfaßt. Es gab neue Beratungen, neue Pläne und auch wohl neuen Streit im Hauptquartier. Aber damals ist es schon zu spät gewesen. Das sahen wir ja. Unter den Stoßwellen des feindlichen Feuers begann langsam der Geist unserer Angriffsarmee abzusterben. Der Geist starb, eine Hoffnung Moskaus starb.

Hunger würgte uns. Wir waren abgeschnitten.

Man aß die eisernen Portionen. Dann schlachteten wir die Pferde. Und als die verzehrt waren, standen wir vor dem Nichts. Es blieb nichts als die Rinde der Bäume des ungeheuren Waldes. Ja, wir schälten die Stämme und nährten uns vom Mark unter den Borken. So lebten wir inmitten des Sterbens. Der Hunger ist eine Seuche, die alles verdirbt — und sie verdarb, was die feindlichen Geschosse übrigließen.

Wir wußten nun, daß es zu Ende ging. Und die Meldungen, die wir jetzt nach Moskau sandten, waren nackte Wahrheit, flehende Bitten um Entsatz, um Flugmaschinen. Man versprach alles — und hielt nichts. Wir zählen nicht mehr. Sie hatten uns aufgegeben. So starb die Armee dahin, so trieb sie, ein blutendes, zerschlagenes Wrack, in den Untergang. Das Ende rückte heran, es rückte heran mit den vordringenden deutschen Truppen. Aber dieses Ende war gnädig gegenüber der Hölle des Kessels, in dem wir so lange ausgehalten. Dieses Ende war die Erlösung . . ."



Stoßtrupp im Kampf

Stoßtrupps drangen im Feuerschutz eines MG bis an die Häuser vor, die den Banditen als Munitionslager dienten, setzten sie in Brand und schafften so Schußfeld für die nachfolgenden Kameraden. PK.-Aufnahme: Kriegsberichter Kustermann (Wb.).



Die Wacht an der Kanalküste ist auf alles vorbereitet!

Die mächtigen Rohre eines 8,8-Flakgeschützes sind eben noch gegen den Luftraum über der Batteriestellung gerichtet. PK.-Aufn.: Kriegsberichter Freytag (Wb.).

Der Unterschied

Heinrich Seidel, den wir heute noch als Verfasser des humorig-idyllischen Romans „Leberecht Hühnchen" kennen, war seinen Zeitgenossen als jüngerer Mann zumeist nur als Ingenieur bekannt. Er, der Miterbauer des Anhalter Bahnhofs in Berlin, unternahm jeden Tag einen Mittagsspaziergang nach dem Kreuzberg, um von diesem etwas erhöhten Punkte Ausschau über die Stadt Berlin zu halten. Es traf sich in der Regel so, daß ihm kurz vor dem Anstieg auf den Hügel der damals vielgelesene Romanschriftsteller Georg Hesekiel begegnete, der dem Gruß des jungen Mannes sehr von oben herab begegnete. Wenig später gelang es Heinrich Seidel, Mitglied der Vereinigung „Tunnel" zu werden, die einen Teil der geistigen Elite Berlins vereinigte. Als er an einem der in diesem Kreise üblichen Vortragsabende Bruchstücke seines Romans vorlas und viel Beifall in Empfang nehmen durfte, sagte Hesekiel etwas sauersüß zu ihm: „Nun, wir kennen uns ja schon, junger Freund; wir begegnen uns jeden Tag auf dem Wege zum Ruhm" — womit er auf die Spaziergänge am Kreuzberg hindeuten wollte. „Ganz recht", antwortete Seidel schlagfertig, „nur mit dem Unterschied: Sie gehen hinunter, und ich komme herauf".



Der Seemann und das Schifferklavier

Die Unzertrennlichen in Freud und Leid. PK.-Aufn.: Kriegsberichter Augst (Wb.).

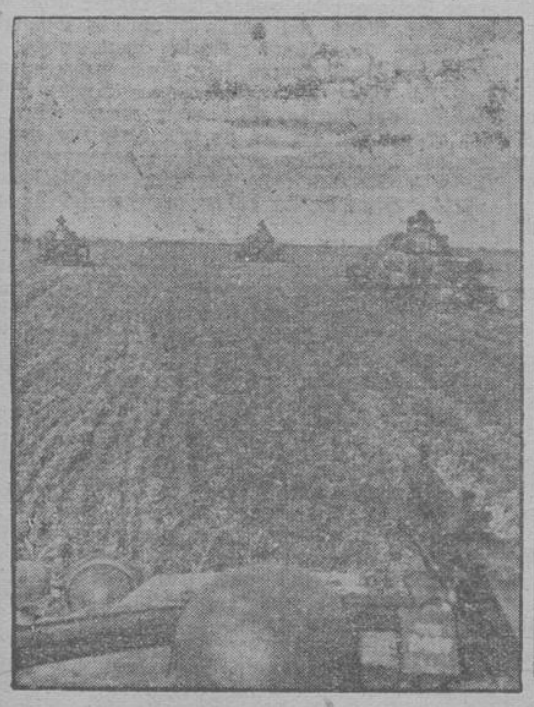


Ein Faß Bier ist eingetroffen!

Vor einem Bunker der Ostfront. Bald ist alles um das langentbehrte kühle Naß versammelt und läßt die Becher in fröhlicher Runde kreisen. PK.-Aufn.: Kriegsberichter Dreyer (Wb.).

Don – russischer Schicksalsstrom

Ruhig, still und träge fließt der Don — dieser nach der Wolga, der Donau und dem Dnjepr viertgrößte Strom Europas — von seiner Quelle auf der Mittelrussischen Hochebene, dem Iwan-See, südlich der Stadt Tula, auf einem fast 2000 Kilometer langen Weg durch das Schwarzerdegebiet und die ebenso fruchtbare nordkaukasische Steppenlandschaft, einen großen Haken nach Osten, zur Wolga hin schlagend, zum Asowschen Meer dahin, in das er mit einem gewaltigen, 7 Kilometer breiten Delta, das in 30 verschiedene Arme zerteilt ist, mündet. Die wichtigsten Nebenflüsse des Don, der sich meist durch sumpfiges Gelände seinen Weg bahnt, und auf einer Strecke von 1400 Kilometer schiffbar ist, sind auf der rechten Seite der Donez, der kleine Don, und auf der linken Seite Woronesch, Bitjug, Hapjor, Medwediza, Sal und Manytsch. Seine wichtigsten Flußhäfen sind Rostow und Kalatsch. Sein Fischreichtum ist bekannt, die Kaviargewinnung besonders am unteren Flußlauf sehr beträchtlich. Das Gebiet am Don, das jetzt von unseren Truppen besetzt ist, gehört zu den mittleren Schwarzerdegebieten der Sowjetunion und somit zu ihren fruchtbarsten Landstrichen, die landwirtschaftlich besonders intensiv genutzt werden. Hier wird vor allem der Getreidebau betrieben, wobei der Weizen an erster Stelle steht. Aber auch für Sonnenblumen, Zuckerrüben, Hanf, Gemüse, Tabak und insbesondere Industriekartoffeln sind diese Landstriche ein vorwiegendes Anbauland, weshalb sich hier auch eine umfangreiche Lebensmittelindustrie entwickelt hat. Mühlenwerke, Margarinefabriken und ganz besonders Zuckerraffinerien sind hier stark vertreten. Auch weist das Gebiet um den Don beachtliche Bodenschätze auf. So gibt es hier vor allem viele Baustoffe, wie Mergel, Kalksteine, verschiedene Tonarten, Kreiden, Quarzerde und so weiter. Ein gewisses Rätsel bildet noch die sogenannte „Magnetische Anomalie von Kursk", ein noch wenig erschlossenes Eisenlager, das aber von großer Bedeutung ist.



Die Spitze einer Panzerdivision

Sie hat schon längst den Don überschritten und stößt weiter gegen Süden vor. PK.-Aufn.: Kriegsberichter Kempe (Wb.).

Poetisch wird der Donstrom „tichij Don", der „stille Don" genannt, entsprechend seinem gelassenen, behäbigen Verlauf. Auch in der russischen Literatur kommt er als solcher des öfteren vor. Selbst die Bolschewisten haben sich „dichterisch" seiner, allerdings auf ihre Weise angenommen, und so entstand der heute in der Sowjetunion vielgelesene Roman „Tichij Don" von dem jungen Sowjetschriftsteller Scholochow, dem man jedoch Plagiat vorwirft und behauptet, daß er das in seinem, auch verfilmten Wert geschilderte Lebensschicksal einer Kosakenfamilie vom Don an Hand eines hinterlassenen Manuskripts eines alten zaristischen Kosakenoffiziers niedergeschrieben hat.

Der kleinere Bruder des Don, aber andererseits sein größter Nebenfluß, ist der fast 1200 Kilometer lange Donez, der seinerseits auch etwa 200 Kilometer weit schiffbar ist. Westlich des Donez, der streckenweise an steilen, malerischen Kreidefelsen entlang seinen Weg nimmt, befindet sich an seinem Unterlauf die Don-Platte, eine steil zum Don abfallende Rumpffläche mit den größten Kohlenlagern Osteuropas, dem bekannten Donezbecken, das allein über $^3/_4$ der gesamten Kohlenerzeugung der Sowjetunion fördert. Auch andere Bodenschätze, wie Quecksilber, Zink, Blei, Steinsalz und Gips sind hier reichlich vertreten. Die wichtigsten Industriestädte im Donezbogen sind Artemowsk, die Hauptstadt des 1932 errichteten ukrainischen Don-Gebietes, ferner Stalino, Schachty und Woroschilowgrad, die sich mit vielen anderen Industrieplätzen alle bereits in unserer Hand befinden.

Der Don hat auch, was vielleicht weniger bekannt sein dürfte, sogar schon einem russischen Herrscher einmal Pate gestanden. Der moskowitische Herrscher Fürst Dimitri Iwanowitsch sammelte 1830 seine Mannen und zog an den Unterlauf des Don, wo er auf dem Schlachtfeld von Kulikowo den aus Asien eingebrochenen Mongolenheerführer Mamai stellte und ihn aufs Haupt schlug. Ungeachtet dessen, daß es wenige Jahre später dem Nachfolger Mamais, Tochtamysch, gelang, Moskau wieder unter seine Gewalt zu zwingen, hatte dennoch die „Kulikowskaja bitwa", wie diese schicksalsschwere Schlacht genannt wird, eine gewaltige Bedeutung für die Fürstentümer Nordrußlands und Moskowitien selbst gehabt. Die Zeitgenossen sahen sie als das größte Ereignis an und gaben dem Großfürsten Dimitri als dem Bezwinger der Mongolen den Ehrenbeinamen „Donskoi". Er ist auch dann als „Dimitri Donskoi" in die Geschichte eingegangen. Der Don ist auch die Heimat des Eroberers von Sibirien, des Kosaken Jermak, der, in den Diensten der bekannten Kaufmannsfamilie Stroganow stehend, Ende des 16. Jahrhunderts mit seinen Kosaken über den Ural vorgedrungen war und dieses unerforschte Land für Rußland in Besitz nahm.

Auch ist der Don mit Recht als der letzte Gegenrevolutionär nach dem Ausgang des Weltkrieges zu bezeichnen. Denn an seinen Gestaden, vor allem in der Kosakenstadt Nowotscherkassk, rafften unter dem Kosakenataman Kaledin sich die letzten Reste der noch dem Zaren treugebliebenen Regimenter zusammen, um dem roten Moskau Einhalt zu gebieten. Wenn es einem Kaledin und nach seinem Freitode den ihm nachfolgenden Generalen Alekjejew, Kornilow, Denekin und Wrangel schließlich doch nicht gelang, damals die russische Erde zu befrieden, so ist es wohl in erster Linie auf die gewaltige Uebermacht der roten Horden zurückzuführen, aber auch auf die Uneinigkeit in den eigenen Reihen. Auch spielte hier die sehr fragwürdige Haltung der Entente eine Rolle, die — nachdem sie die weißgardistische Bewegung zunächst unterstützt hatte, diese wieder fallen ließ, als sie ein „besseres Geschäft" mit den Bolschewisten witterte.

In den Tropen haben unsere Brennesseln Verwandte, die zum Teil Baumgröße erreichen und Brennborsten von fünf Zentimeter Länge tragen.

Aus dem Heimatgebiet

Donnerstag, den 6. August 1942

Leitgedanke für heute

Ein Sieg Englands und Amerikas, die sich dem Bolschewismus verkauft haben, würde für die Völker Europas nicht die Garantie des Friedens, sondern die Verewigung des Krieges und die Sicherheit des Untergangs bedeuten. Der Sieg der vereinigten antibolschewistischen Nationen aber wird Europa endlich jene auf nationaler Gerechtigkeit und sozialem Fortschritt aufgebaute natürliche Ordnung der Völker geben, die für immer eine Harmonie ihrer Interessen auf friedlichem Wege gewährleistet.

Amt Betzdorf

Schutzräume auf dem Bahnhof

Bei Fliegeralarm müssen die Reisenden des Bahnhofs Betzdorf sich in die Unterführungen begeben, wo für eine Anzahl Personen Sitzgelegenheit geschaffen worden ist. Aus gegebener Veranlassung wird nochmals darauf hingewiesen, daß bei Alarm auf den Bahnhöfen die Bahnsteige geräumt werden müssen und daß je nach den Umständen Züge auch früher als im Fahrplan vorgesehen, abgefertigt werden können.

Unzustellbare Feldpostpäckchen werden verteilt

Nach einer Mitteilung des Reichspostministeriums werden, um dem Verderb von Lebensmitteln vorzubeugen, unzustellbare Feldpostpäckchen aus dem Operationsgebiet nur noch dann an den Absender zurückgeleitet, wenn dies auf dem Päckchen durch den Vermerk „Bei Unzustellbarkeit zurück an Absender" ausdrücklich verlangt ist. Andernfalls verteilt der Einheitsführer oder Dienststellenleiter den verderblichen Inhalt des Päckchens an die Kameraden der Einheit, während er etwa beiliegende Nachrichten sowie die rein persönlichen Gegenstände mit einem Vermerk über den verteilten Inhalt an den Absender zurückschickt. Unzustellbare Sendungen mit Zeitungen und Zeitschriften werden grundsätzlich nicht zurückgesandt, sondern in der Einheit verteilt.

Lehrlingsstellenmeldung

Der Zeitpunkt zur Einreichung von Anträgen zwecks Einstellung von Lehrlingen und Anlernlingen ist reichseinheitlich neu festgesetzt worden. Während die Bedarfsmeldungen bisher bis zum 1. 10. oder bis zum 1. 4. zu erfolgen hatten, muß nunmehr der gesamte Jahresbedarf an Lehrlingen und Anlernlingen bis spätestens 1. Oktober dem Arbeitsamt gemeldet sein; der Meldetermin zum 1. April ist fortgefallen. Betriebe, die zum 1. April 1943 einen Lehrling oder Anlernling einzustellen beabsichtigen, müssen dafür Sorge tragen, daß die Anträge bis zum 1. 10. 1942 beim Arbeitsamt vorliegen; später eingehende Anträge können nicht mehr berücksichtigt werden. Unbeschadet der Aenderung der Meldetermine bleiben die Einstellungstermine zum 1. 10. und zum 1. 4. wie bisher bestehen.

Etwa 1700 seifensparende Waschmittel im Handel

Neben der einen Einheitsseife gibt es nicht weniger als 1700 seifensparende Waschmittel in Deutschland. Dabei sind allerdings auch Kopfwasch-, Reinigungs- und Scheuermittel mitgezählt. Die meisten dieser Waschmittel enthalten bis zu 3 v. H. Fett in Gestalt von Seifenpulver. Freilich werden dafür heute kaum noch natürliche oder künstliche Fettsäure, sondern Austauschstoffe verwandt, die nach neuen Verfahren aus Naphthalin oder Paraffin gewonnen werden. Zur Schaumbildung wird den meisten dieser Austauschseifen" das Kastanienmehl oder Saponin beigesetzt. Der Rest besteht aus Soda und Wasserglas.

Das Vermessungswesen im Kriege vereinfacht

Der Krieg bedingt bei der Ausführung von Vermessungen weitgehende Vereinfachungen, die jedoch nur soweit gehen dürfen, daß die Zuverlässigkeit des Katasters und des Grundbuchs nicht beeinträchtigt werden. Hierzu gibt ein Erlaß des Reichsinnenministers genaue Anweisungen.

Der Reichstreuhänder für Westfalen-Niederrhein über „Lohnstop und tätige Reue"

Der 15. September, ein wichtiger Termin

Auf Einladung der Industrie- und Handelskammer Münster sowie der Handwerkskammer Münster sprach der Reichstreuhänder der Arbeit für das Wirtschaftsgebiet Westfalen-Niederrhein, Hahn-Essen, über Lohnstop und tätige Reue. In seiner lebendigen und frischen Art verstand es der Reichstreuhänder der Arbeit in ausgezeichneter Weise, die Wichtigkeit einer strengen Durchführung der Bestimmungen der Kriegswirtschaftverordnung über den Lohnstop klar zu legen. Fehler, die von einzelnen Betrieben auf diesem Gebiet in Verkennung der Sachlage gemacht worden sind, können bekanntlich bis zum 15. September 1942 im Wege der tätigen Reue wieder gutgemacht werden. Im eizelnen ging der Reichstreuhänder zunächst auf die ziemlich unpopuläre Frage des Lohnstops ein, der in erster Linie bezwecke, eine erhöhte und überschüssige Kaufkraft auf dem Markt, der in seiner Gütermenge beschränkt ist, zu verhindern. Der Lohnstop gelte für alle, wie auch für alle Leistungen. An Hand zahlreicher Beispiele wies der Redner nach, welch ungesunde Verhältnisse sich zum Teil in der Wirtschaft breit gemacht hätten. So gebe es die gute alte Stenotypistin fast gar nicht mehr, das wenigste sei die Sekretärin mit einem Monatsgehalt von 180 RM, obwohl sie im letzten Winter noch Hausgehilfin gewesen sei, um dann mit Hilfe eines Schnellkursus in diese neue verdienstreiche Stellung hineinzukommen. Der Reichstreuhänder warnte nachdrücklichst vor allen Umgehungsversuchen des Lohnstops, die einmal doch ans Tageslicht kämen. Er legte den Vertretern der Wirtschaft im einzelnen die Fälle klar, wo eine Genehmigung des Treuhänders zur Lohnerhöhung nicht notwendig sei, wie Aufrücken in eine höhere Lohnklasse usw. Seine Bitte ging dahin, lieber einmal mehr als einmal zu wenig bei seinen Beauftragten bei den Arbeitsämtern nachzufragen. Nur eine schriftliche Auskunft sei bindend. Mehr Leistungen bedingten keine Gehaltserhöhungen, den der Krieg habe grundsätzlich für jeden in der Heimat erhöhte Leistungen gebracht. Eine Ausnahme gebe es nur bei einer Erhöhung der Arbeitszeit.

Jede Art der Zuwendung, die nach dem 1. April 1939 ohne Erlaubnis des Reichstreuhänder gemacht wurde, unterliege der tätigen Reue. Wer von diesem Zeitpunkt wissentlich oder unwissentlich Fehler begangen hat, muß diese Fehler bis zum 15. September 1942 von sich aus berichtigen oder dem Reichstreuhänder über seine Beauftragten Meldung machen. Der Reichstreuhänder ist in der Lage Strafen zu verhängen und auch Strafanträge zu verhängen. Wer diese letzte Gelegenheit versäumt, hat mit allerschwersten Strafen zu rechnen, die das Fünf- bis Zehnfache der üblichen Strafen betragen. Die Vertreter der Wirtschaft können versichert sein, daß kleine Verstöße großzügig behandelt werden. Bis zum 15. Oktober 1942 würden keinerlei Anträge auf Lohn- und Gehaltsaufbesserungen angenommen.

Zum Schluß sprach der Reichstreuhänder der Arbeit noch über die Arbeitsvertragsbrüche. Er hat die Vertreter der Wirtschaft, sich erst dann an seine Beauftagten zu wenden, wenn alle Erziehungsmaßnahmen innerhalb des Betriebes erschöpft seien. Die Erfahrungen mit den Arbeitserziehungslagern sei sehr gut, Rückfälle seien selten.

Die neuen Gemüsepreise

Mit Wirkung vom 3. August 1942 gelten in der Rheinprovinz für rheinische Gartenbauerzeugnisse (sortierte Ware 1. Güte) folgende Verbraucherhöchstpreise (in Klammern die Erzeugerhöchstpreise): Blumenkohl 53, 48, 38, 21 (32, 28, 22, 11) Rpf.; Einlegegurken 35, 29, 22, 16, 14 (22, 18, 14, 9, 7) Rpf.; gemischte Größen 31, 17 (19, 10) Rpf.; Dicke Bohnen 16 (9) Rpf.; Endivien 15 (8) Rpf.; Erbsen 24 (15) Rpf.; Gurken 30, 22 (19, 15) Rpf.; Kohlrabi 20, 18, 13, 8, 6 (13, 7, 4.5, 3 Rpf.; Kopfsalat 13, 10, 8 (7, 5.5 4) Rpf.; Mangold 11 (5,5) Rpf.; Möhren mit Laub 18 (11) Rpf.; ohne Laub 17 (10) Rpf.; Petersilie 7 (3,5) Rpf.; Porree 28 (17) Rpf.; Radieschen 10 (5,5) Rpf.; Rharbarber 13 (7) Rpf.; Rettich 18, 13, 7 (11, 7, 3,5) Rpf.; Rote Beete 10 (5) Rpf.; Rotkohl, 18 (10) Rpf.; Schnittkohl, Wirsing ohne Kopf 9 (4.5) Rpf.; Schnittlauch 6 (2,5) Rpf.; Spitzkohl 10 (5,5) Rpf.; Sommer- und Blattspinat 19 (11) Rpf.; Suppengrün 8 (3,5) Rpf.; Strauchbohnen 25 (16) Rpf.; Tomaten 38 (25) Rpf.; Wachsbohnen 28 (18) Rpf.; Weißkohl 9 (4,5) Rpf.; Wirsing 13 (6,5) Rpf.; Einmachzwiebeln gelb 19 (11) Rpf.; Silberzwiebel 35 (22) Rpf.; Speisezwiebel 22 (14) Rpf.; Frühäpfel 45, 37, 27, (30, 25, 18) Rpf.; Frühbirnen 23 (15) Rpf.; Frühpflaumen 30 (20) Rpf.; Fallobst 16 (10) Rpf.; Pfirsiche 70, 52 (45, 35) Rpf.; Stachelbeeren 32, 25 (20, 16) Rpf.; Johannisbeeren 30 (19) Rpf.; Gartenhimbeeren 60 (38) Rpf.; Waldhimbeeren 50 Rpf.; Heidelbeeren 52 (35) Rpf.

Hochbetagt

Niederhövels-Eupel. Bei guter Gesundheit und voller Geistesfrische vollendet am Freitag, den 7. August Frau Witwe Wilhelm Schweitzer aus Eupel ihr 75. Lebensjahr. Sie verrichtet noch alle häuslichen Arbeiten allein und ist von früh bis spät beschäftigt. Herzliche Geburtstagsgrüße und -wünsche.

Amt Altenkirchen

Zentrifugenersatzteile nur gegen Berechtigungsschein

Die Reichsstelle für technische Erzeugnisse hat angeordnet, daß Zentrifugentrommeln für Milchzentrifugen und Ersatzteile für Einrichtungen zur Butterherstellung nur an solche Verbraucher geliefert und von diesen bezogen werden dürfen, die zum Betrieb von Milchzentrifugen und Einrichtungen zur Butterherstellung berechtigt sind. Die Berechtigung wird durch Vorlage einer Bescheinigung des Kreisbauernführers nachgewiesen.

Sterbefälle in der Heimat

Werner Schmidt, Wehbach, 19 Jahre alt

Schluß des redaktionellen Teiles

Amt Wissen

Weitere Gasmaskenausgabe

In der Geschäftsstelle der NSV findet am morgigen Freitag ein weiterer Verkauf von Volksgasmasken statt. Da die Maske den Käufern angepaßt werden müssen, ist die Verkaufszeit von 5 bis 6 Uhr nachmittags unbedingt einzuhalten. Den Volksgenossen wird dringend empfohlen, falls noch nicht geschehen, sich Gasmasken zuzulegen.

Ins 80. Lebensjahr

Am Freitag, den 7. August steht Herr Hermann Schmidt in Wissen (Bahnhofstr.) an der Schwelle seines 80. Lebensjahres. Körperlich verhältnismäßig noch recht rüstig und geistig außerordentlich frisch macht er täglich seinen gewohnten Spaziergang und verfolgt auch die Geschehnisse der Zeit mit größter Aufmerksamkeit. Wir verbinden unsere Geburtstagsgrüße für den alten Herrn mit den besten Wünschen für einen weiter schönen und hoffentlich noch recht langen Lebensabend.

Guter Zuspruch zu den landw. Schulen

Der Besuch der Landwirtschaftsschulen des Kreises Altenkirchen war trotz des Krieges wieder sehr stark. Damit wurde der Beweis erbracht, daß man allgemein in bäuerlichen Kreisen unserer Heimat der gründlichen landwirtschaftlichen Fachausbildung größte Bedeutung zumißt. Die Landwirtschaftsschule in Altenkirchen hatte 44 Schüler und 30 Schülerinnen, die Schule in Wissen 30 Schüler.

Jüngste Handwerksmeisterin

Frl. Brunhilde Wagner, Tochter des Kaufmanns Albert Wagner, Wissen (Kaiserstraße 10) bestand gestern in Köln die Meisterprüfung im Damenschneiderhandwerk mit gutem Erfolg. Mit ihren 21 Jahren dürfte sie wohl die jüngste Handwerksmeisterin in naher und weiter Umgebung sein. Herzliche Glückwünsche.

Fahrräder beleuchten

Es wird so oft darauf hingewiesen, daß die Radfahrer während der Dunkelheit für eine ordnungsmäßige Beleuchtung ihrer Fahrzeuge zu sorgen haben. Man kann aber immer wieder beobachten, wie wenig die Vorschriften beachtet und die leichtsinnigen Radler zu einer Gefahr für die übrigen Verkehrsteilnehmer werden. So geschah es denn gestern abend nach Schichtwechsel, daß ein Radfahrer beim Einbiegen in die Bahnhofstraße in schnellem Tempo eine vom Bahnhof kommende Frau, die mit einem Omnibus weiter fahren wollte, seitlich streifte und zu Boden warf. Zwar kam der Missetäter auch zu Fall, doch konnte er sich rasch auf sein Vehikel schwingen und Reißaus nehmen, sonst wäre ihm eine gründliche Abreibung durch die erbosten Zeugen des Vorfalls sicher gewesen.

Bekanntmachung

Die Kartenausgabestelle des Wirtschaftsamtes (Poststr. 4) bleibt vom 6. August bis 19. August 1942 geschlossen.

Der Amtsbürgermeister
Camphausen.

Gebr. Nähmaschine

zu kaufen gesucht. Zu erfragen Siegblätter Wissen.



Für Geschäftshaushalt erfahrene, ehrliche
Hausgehilfin
zum 15. August oder später gesucht.
F. Sturm, Lebensmittelgeschäft, Kirchen (Sieg), Brückenstraße 2.

Im Siegerland sucht älteres Ehepaar
kleines Haus
zu kaufen oder Wohnung zu mieten. Angebote unter KN. 177 an die Ala, Anzeigen-Gesellschaft m. b. H., Köln, Mauritiuswall 52.

Verlag Hacker & Co., Hauptschriftleiter Aug. Schmidt, Verlagsleiter Joh. Limper, Betzdorf. — Anzeigenpreisliste Nr. 3 z. Zt. gültig.

Das schönste Mädchen von Sevilla

MARIA ZAMPA

Ein Liebesroman aus dem modernen Spanien

Copyright by Prometheus-Verlag Dr. Eichacker, Gröbenzell bei München

9. Fortsetzung.

Eine Welle von Neid, Eifersucht und Verwunderung erfaßte Catalina. War denn nicht die Sonne für alle da? Und die Blumen, die Luft und der Frühling? Warum denn nicht auch Schönheit, Liebe und Glück?

Es packte sie eine böse Lust. Dolores in irgendeiner Form Kummer zu bereiten. Und weil ihr nichts anderes einfiel, fragte sie unvermittelt:

„Weißt du eigentlich, warum Onkel Pablo nicht mit deinem Bruder spricht?" Indem sie seinen Namen nicht aussprach, wollte Catalina ihre Abneigung und den weiten Abstand, der sie von Juan trennte, zum Ausdruck bringen.

„Nein", antwortete Dolores gedrückt. „Aber es ist immerhin besser, als wenn sie miteinander streiten."

Die Sorge nahm sie in ihre Gewalt. Sie ließ Dolores die zitternde Hoffnung, die magische Erwartung vergessen, die sie Minuten zuvor bewegt hatte . . .

„Ich habe Angst", sagte sie zu Catalina, die mit der Grazie eines Nashorns neben ihr hing, „daß eines Tages etwas Schreckliches geschehen wird."

Eine Schar Tauben wirbelte durch die Luft. Für einen Augenblick verdunkelten sie die Sonne.

„Siehst du denn nicht", fuhr sie fort, „welche Freunde er hat . . . was für Bücher und Schriften und Zeitungen sie ihmgeben?" Dolores senkte ihre Stimme: „Er versteckt sie ja, aber ich habe doch manche Aufschriften gelesen und Zeichnungen und Bilder gesehen. Wenn das el Papa wüßte."

„Totschlagen würde er ihn", stimmte Catalina zu. „Und wenn man bedenkt, was Juan neulich zu mir sagte, verdiente er es auch gar nicht anders!"

„Dios — was war es", fragte Dolores.

Catalina zögerte. Sie hatte wirklichen Abscheu davor, Juans Worte zu wiederholen. Widerstrebend kam es schließlich heraus:

„Er sagte, ich sollte mir das In-die-Kirche-laufen beizeiten abgewöhnen, weil es ohnehin in Spanien bald keine mehr gäbe . . ."

Dolores sah Catalina voll Entsetzen an.

„Wie könnte das jemals sein. Wenn der Unglückliche aber so etwas Schreckliches über seine Lippen bringt, o Catalina, dann gehört er vielleicht den Roten an?"

„Nicht nur das", meinte Catalina, „vielleicht ist er sogar ein Anarchist!"

Ihr Bruder, ein Anarchist! . . . Dolores war so verstört, daß sie fast in ein Auto hineinlief. Catalina konnte sie gerade noch im letzten Moment beim Arm packen.

Sie waren am Ende des Barrio de la Macarena angelangt. Nun bogen sie in eine stillere Seitenstraße ein. Dolores schob ihre Spitzenmantilla aus dem Gesicht. Die Sonnenwärme feuchtete ihre Stirn. Wie ein Labsol traf sie hie und da aus dunklen Torbogen ein kühler Luftzug.

Catalina hatte noch mehr auf dem Herzen.

„Ich will dir noch etwas erzählen", sagte sie. „Gestern oder vorgestern abend, ich weiß nicht genau wann es war, saßen wir alle im Hof. Nur du warst noch in deinem Zimmer. Auch Juan und sein Freund Aurelio, der sich einbildet ein Stierkämpfer zu sein und in Wirklichkeit vor jedem Huhn Angst hat, waren dabei. Plötzlich entdeckten sie Moro. Der Kater saß auf der Mauer und putzte sich sein Fell. Da hob Aurelio einen spitzen Stein und warf nach ihm. Warum, frag ich dich, nachdem Moro doch nicht einmal einem Vogel nachgestellt hatte. Er traf ihn an die Schläfe, und sofort schoß das Blut hervor. Ich schrie grellend auf, und Moro flüchtete. Du glaubst garnicht, was ich dem elenden Aurelio alles sagte. Wenn dich nur recht bald ein Stier aufspießen wollte. Das war so ungefähr das geringste, was ich ihm wünschte. Er lachte aber nur, und Juan lachte mit und sagte, das sei deshalb gewesen, weil Moro mit seinem schwarzen Fell wie ein Faschist aussähe! Und den Faschisten und den Offizieren, die noch immer den Königsfimmel hätten, würde es eines Tages genau so ergehen."

Dieser häßliche Vorfall, von Catalina dramatisch erzählt, brachte Dolores blitzartig jenen Abend in Erinnerung, der ein anderes Wesen aus ihr machte. Hatte Juan nicht behauptet, der Fremde wäre ein Offizier gewesen? Sie fühlte eine zitternde Angst um ihn, der vielleicht gar nicht mehr wußte, daß es eine Dolores auf der Welt gab. Dabei überkam sie von neuem das Gefühl seiner körperlichen Nähe. Ihr Atem stockte. Ich muß besessen sein, dachte sie.

Als sie Dolores von der düsteren Prophezeiung Juans erzählte, dachte Catalina plötzlich an den Offizier, der Dolores mit soviel Verliebtheit angesehen hatte. Sie wollte sich mit aller gebotenen Schicklichkeit überzeugen, ob er ihnen noch folgte. Und sie wollte auch wissen, ob Dolores nur so scheinheilig tat, oder ob sie es wirklich nicht bemerkt hatte.

Catalina wies mit dem dicken Zeigefinger auf die Auslage eines Konditors.

„Sieh nur . . ."

„Was denn", fragte Dolores, die Churros oder das Häuschen aus Marzipan?"

„Aber nein", sagte Catalina. „Das Spritzgebäck ist von gestern, und das Häuschen ist schlecht gemacht. Ich möchte nur unauffällig stehenbleiben."

Dolores blickte verständnislos.

„Warum —?"

„Tu doch nicht so, als ob du nicht schon längst darauf gebrannt hättest, dich einmal umzudrehen!"

Dolores packte eine Schwäche zum Umsinken. Sie flüsterte, kaum vernehmbar:

„Nach wem sollte ich mich —" sie war nicht fähig, weiterzusprechen.

„Madre mia — nach dem Offizier!"

Flammender Purpur übergoß Dolores Gesicht. Gleich darauf erblaßte sie bis in die Lippen. Sie schloß die Lider, damit Catalina nicht bis auf den Grund ihrer Seele blicken konnte.

Catalina betrachtete verblüfft diese sensationelle Offenbarung einer tiefen Erschütterung. Sie fühlte sich als Zeugin eines unbegreiflichen Geschehens, dessen Vorspiel ihr leider entgangen war. Sie fieberte in neugieriger Erwartung. Ein wenig zur Seite schielend, suchte sie das Gesicht, das durch seine markanten edlen Linien leicht zu erkennen war. Sie sah es nicht. Kühner geworden, reckte sie sich auf die Zehenspitzen und suchte mit ihren Blicken die ganze Calle Talavera ab. Aber der Offizier war wirklich nicht mehr zu sehen.

„Meine Liebe", sagte sie spöttisch, „dein Caballero hat es schon aufgegeben!"

Langsam kehrte das Blut in Dolores Wangen zurück. Sie lachte. Sie bemühte sich, so zu lachen, daß Catalina nicht das Pochen ihres Herzens heraushörte.

„Nun", sagte sie hochfahrend, „dann wird er es eben ein andermal versuchen . . .

*

Vom Kloster der Mercenarierinnen schlug es Mitternacht. Dolores warf sich in ihrem Bett von einer Seite auf die andere. Sie konnte nicht schlafen. Der Mond fiel schräg durch das Eisengitter der Reja. Das Fenster stand weit auf. Ihr schien die Nacht werde kein Ende nehmen, nachdem sich schon die Stunden des Tages endlos hingeschleppt hatten. Wie viele waren es, von dem Augenblick an, da sie mit Catalina vor der Auslage der kleinen Konditoren gestanden hatte? Dreizehn Stunden . . . Dreizehn entsetzlich lange, ruhelose Stunden, in denen der Zweifel sie marterte.

Hatte sie sich in der Kirche getäuscht? war er der Offizier, der ihr nach Catalinas Behauptung folgte? Warum versuchte er keine Annäherung, wenn er es wirklich gewesen sein sollte? Fürchtete er Catalina? Sie zerbrach sich den Kopf über alle diese Fragen.

Ihre Gedanken zerflatterten wie Blüten im Wind.

Dolores hörte, wie unten eine Gruppe Männer die Taverne verließ. Ihre Stimmen widerhallten laut zwischen den hohen Mauern der schmalen Gasse. Und dann war wieder nichts als Stille, Mond und die Unruhe ihres Herzens. Sie glaubte daran ersticken zu müssen. Das Schnarchen der Tante Encarnacion klang aus dem Nebenzimmer herüber. Und auch Catalinas Schlafatem war vernehmbar. Dolores beneidete die beiden um ihren Seelenfrieden.

Sie horchte auf jedes Geräusch, das ihre Gedanken ablenken konnte. Nun kam ein Passant die Straße herauf. Eins zwei, eins zwei. Seine Schritte klangen ruhig und taktmäßig, wie von jemand, der vieles Marschieren gewöhnt ist.

Ob er in die Calle Davila einbiegt, dachte Dolores mechanisch. Nein . . . die Schritte kamen näher. Plötzlich wurden sie zögernd, hielten inne. Vielleicht verlockte ihn die Taverne zu einem Schlaftrunk! Der nächtliche Spaziergänger schien mit sich zu kämpfen. Wenn es noch lang dauerte, gingen der Vater und Juan schlafen, um diese Zeit brachen für gewöhnlich die allerletzten Gäste auf.

Fortsetzung folgt.